

 **WISSEN**

C.H. BECK

Gerd Schwerhoff

DIE INQUISITION



Ketzerverfolgung
in Mittelalter und Neuzeit

C.H.BECK WISSEN

Die Verfolgung von vermeintlichen Ketzern und Hexen, von ehemaligen Juden und Muslimen gilt als eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte des Christentums. Gerd Schwerhoff bietet einen umfassenden Überblick über die Inquisition von der Verfolgung der Katharer und Waldenser im Hochmittelalter über die berühmte Spanische Inquisition und das «Heilige Offizium» am Beginn der Neuzeit bis zu ihrem Niedergang im 18. Jahrhundert. Er beschreibt anschaulich, wie ein Inquisitionsprozess ablief, und zeigt, dass die Inquisitoren nicht nur mit Folter und Scheiterhaufen gearbeitet haben, sondern sich vor allem auch subtiler, geradezu moderner Machttechniken bedienten. Nicht zuletzt geht das Buch der «Schwarzen Legende» nach, die sich bis heute um die Inquisition rankt.

Gerd Schwerhoff, geb. 1957, ist Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Technischen Universität Dresden. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Sozial-, Kultur- und Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit.

Gerd Schwerhoff

DIE INQUISITION

*Ketzerverfolgung in Mittelalter
und Neuzeit*

C.H.Beck

Mit zwei Abbildungen und einer Karte

1. Auflage. 2004
2., durchgesehene Auflage. 2006
Sonderausgabe. 2008 (Teil der Geheimwissen-Box)
3., durchgesehene Auflage. 2009

4., durchgesehene Auflage. 2019

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2004
Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)
Umschlagmotiv: Flammen auf einem spanischen Büsserhemd
aus dem Jahre 1512
ISBN Buch 978 3 406 73175 4
ISBN eBook 978 3 406 73176 1

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie
versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Kirche und Ketzer bis zum 12. Jahrhundert	12
III. Die päpstliche Inquisition im Mittelalter	18
1. Vorgeschichte und Entstehung	18
2. Südfrankreich: Das Versuchslabor der Inquisition	26
3. Regionale Variationen	34
Italien 35 – Frankreich 40 – Deutschland 42	
4. Strukturen, Arbeitsweise, Grenzen	46
Verfahrensnormen 48 – Inquisitionspraxis 51 – Urteile 54 – Grenzen der Macht 55 – Eine unabgeschlossene Geschichte 58	
IV. Die Spanische Inquisition der Neuzeit	59
1. Entstehung und Entwicklung	59
Neue Inquisition, neue Zielgruppe 60 – Judenvertreibung und Converso-Problem 66 – Die Verfolgung der Moriscos 70 – Protestantenverfolgung und Bücherzensur 73 – Erneute Converso-Verfolgung 76 – Das Ende der Spanischen Inquisition 79	
2. Organisation, Verfahren und Delikte	80
Haupt und Glieder 81 – Verfahren 85 – Urteile und Autodafé 88 – Religiöse Disziplinierung der Altchristen 93	
V. Die Römische Inquisition der Neuzeit	96
Voraussetzungen und Entstehung 96 – Der Römische Index 99 – Zentrum und Peripherie 101 – Struktur und Verfahren 104 – Zielgruppen und Konjunkturen 107 – Von der Inquisition zur Glaubenskongregation 108	

VI. Inquisition und Hexenverfolgung 110

Ketzer und Hexen als Teufelsbündner 112 – Die Inquisition und die Geburt der Hexe 114 – Zurückhaltung der neuzeitlichen Inquisitionen 117

VII. Mythos Inquisition 121

Die «Schwarze Legende» 123 – Aufklärung – Kunst – Historiographie 126

Literaturhinweise 128

Danksagung

Bedanken möchte ich mich für logistische Hilfe bei Corinna von Bredow und Jens Wehner, für kritische Lektüre bei Christian Hochmuth, Kim Siebenhüner und Jörg Oberste, für lang zurückliegenden wertvollen Rat bei Gabriela Signori sowie für umfassende Unterstützung, insbesondere für klug dosierte Grausamkeiten im Kürzungsprozess, beim Lektor des Verlags C.H.Beck, Ulrich Nolte.

I. Einleitung

«Die Inquisition» – ein historischer Begriff, der die Phantasie anregt und starke Bilder hervorruft: fanatische und sadistische Ketzerfolger, düstere Folterkeller, massenhafter Tod in den Flammen. Die Inquisition steht für die Schattenseiten abendländischer Geschichte schlechthin. «Zwischen den Scheiterhaufen der mittelalterlichen Inquisition und den Krematorien faschistischer Konzentrationslager» (Grigulevič) werden Verbindungen gezogen. «Folter im Namen Gottes» titelte das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» im Juni 1998 anlässlich der Öffnung des römischen Inquisitionsarchivs. Überschrift für den Artikel im Inneren des Heftes, der die Blutspur einer Einrichtung nachzeichnen wollte, die Millionen Menschen zu Tode gebracht habe: «Gottes willige Vollstrecker» – Goldhagen lässt grüßen. Wer sich auf das Wagnis einer Inquisitionsgeschichte einlässt, so zeigen die Beispiele, begibt sich in ein Spannungsfeld von empörter Verurteilung und bemühter Verteidigung. Sine ira et studio lässt sich Geschichte ohnehin kaum je schreiben, und die Geschichte der Inquisition erst recht nicht. Neuere Forschungen haben jedoch viele der gängigen Urteile über sie infrage gestellt oder zumindest relativiert. Dieses Büchlein möchte einige dieser neuen Akzente skizzieren. Einige Grundlinien seien an den Anfang gestellt.

In ihrer Düsternis steht die Inquisition im kollektiven Gedächtnis für eine ganze «dunkle» Epoche: das Mittelalter. Demgegenüber bleibt festzuhalten: Die Inquisition wurde erst im 13. Jahrhundert etabliert und umfasste also keineswegs das gesamte Mittelalter; sie kann sogar mit Fug und Recht als Modernisierungsphänomen innerhalb der Epoche interpretiert werden. Auf der anderen Seite reichte die Inquisition weit in die Neuzeit hinein, erst um 1800 lässt sich eine deutliche Zäsur feststellen. Sie überwölbt die herkömmliche Epochengrenze und

deckt mithin ziemlich genau jene «alteuropäische» Phase okzidentaler Geschichte ab, in der sich die politische, religiöse und ökonomische Ordnung institutionell verfestigt. Eine langfristig angelegte Betrachtung lässt sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Phase der Inquisition deutlich hervortreten. Während das mittelalterliche System päpstlicher Legaten zur Ketzerbekämpfung vom Anspruch her universell war, stellten die spanische und portugiesische, z. T. auch die römische Inquisition der Neuzeit eher staatliche Veranstaltungen dar und lassen sich quasi als Behörden mit klarer Struktur und Hierarchien beschreiben. Das einigende Band zwischen den Epochen bestand vor allem im inquisitorischen Verfahren zur Bekämpfung von Häresien, wie es bereits Mitte des 13. Jahrhunderts entwickelt und mit Modifikationen bis zum 18. Jahrhundert angewandt wurde. Dieses Verfahren, das umfassende Geheimhaltungstechniken, zukunftsweisende Befragungstechniken auch jenseits der körperlichen Folter und den methodischen Einsatz der Schrift umfasste, machte die angesprochene Modernität der Inquisition aus, wobei darin kein positives Werturteil eingeschlossen sein soll.

Ebenso wie diese Gemeinsamkeiten verdienen aber auch die mannigfachen regionalen Differenzen und die sehr wechselhaften Verfolgungskonjunkturen hervorgehoben zu werden. Die Inquisition war zu keiner Zeit ihrer Existenz eine allgegenwärtige und immer aktive Einrichtung, sondern oft nur ein Papiertiger. Es handelte sich – trotz aller zukunftsweisenden Elemente – nicht um eine totalitäre Machtmaschinerie, sondern um eine typisch vormoderne Einrichtung, die in ständigen Auseinandersetzungen mit konkurrierenden (weltlichen wie kirchlichen) Herrschafts- und Gerichtsinstanzen lag und die unter einem eklatanten Mangel an Vollzugsmacht litt. Erfolg konnte sie nur dann verbuchen, wenn sie erfolgreich mit anderen Mächten kooperierte und hinreichende Unterstützung aus der Bevölkerung erfuhr.

Dieses Charakteristikum macht wiederum andere Züge der Inquisition plausibel. Bis heute wird die Vermischung von religiöser Überzeugung mit politischen oder ökonomischen Interes-

sen unter dem Stichwort «Instrumentalisierung der Religion» als Negativposten der Inquisitionsgeschichte angeprangert. Aber auch diese Verklammerung beider Sphären ist typisch für die betrachtete Epoche. Wenn weltliche Herrscher die päpstliche Ketzerverfolgung zum Instrument ihrer eigenen Interessen machten, wie es im mittelalterlichen Frankreich im Fall der Templer ebenso geschah wie später bei Jeanne d'Arc, dann spiegelt sich hierin gleichsam der Normalfall einer Epoche, in der Politik und Religion noch nicht funktional geschieden waren. Und wenn die Inquisition sich zum Teil aus den konfiszierten Gütern ihrer Opfer finanzierte, dann ging sie hier den gleichen Weg, den viele andere Gerichte ebenfalls – wenngleich nicht derart konsequent – einschlugen.

Überhaupt wäre der Vergleich zwischen der Praxis inquisitorischer Ketzerverfolgung und derjenigen anderer weltlicher oder kirchlicher Gerichte lohnend, der hier leider nur gelegentlich eingebracht werden kann. Eine große Schnittmenge existiert schon im Hinblick auf das Verfahren. Denn der summarische Ketzerprozess stellte nur eine Ausprägung jener Verfahrensform dar, die als «Inquisitionsprozess» auch bei kontinentaleuropäischen weltlichen Kriminalgerichten üblich war. Kirchliche Inquisitoren behaupteten mithin keineswegs ein Monopol auf die Anwendung von Inquisitionsprozessen! Auch die Zuständigkeiten überschnitten sich: Einerseits griff die Inquisition weit über den Kernbereich der Häresie aus und ahndete Delikte wie Wucher, Magie, Hexerei, Gotteslästerung oder Sitten- und Sexualvergehen. Umgekehrt besaß sie fast nie und fast nirgends ein Monopol auf die Verfolgung von Ketzern. Bischöfliche, landesherrliche oder städtische Gerichte waren hier oft ebenfalls aktiv, und ihre Verfolgungspraxis war zum Teil wesentlich härter als diejenige der Inquisition. Konkurrenz gab es überdies nicht nur zwischen weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit, sondern auch innerhalb der letzteren. Bischöfe und päpstliche Inquisitoren wetteiferten bisweilen um das Recht zur Ahndung von Häresien. Und auch die Antipoden der Inquisition kamen oft aus dem Klerus. Mit Bernard Délicieux entstammte der schärfste Kritiker der dominikanisch geführten Inquisition in Südfrank-

reich dem Franziskanerorden, dessen Mitglieder andernorts als Inquisitoren fungierten. *Die Kirche* existierte in Mittelalter und früher Neuzeit ebensowenig wie *die Inquisition*.

Die Verfolgung Andersgläubiger gehört schließlich nicht zu den exklusiven Charakteristika der Papstkirche. Der führende protestantische Theologe Philipp Melanchthon befürwortete 1536 die Todesstrafe für die Täufer – als angebliche Gotteslästerer, nicht als Ketzer. 1553 wurde auf Betreiben Jean Calvins der Gelehrte Michael Servetus (der im Übrigen zunächst von der katholischen Inquisition im französischen Vienne festgenommen worden war) wegen seiner eigenwilligen Dreifaltigkeitstheologie hingerichtet. Und im elisabethanischen England wurden Hunderte von katholischen Geistlichen exekutiert; freilich lautete formal der Vorwurf gegen sie nicht auf Häresie, sondern auf Hochverrat. Die von Rom verketzten Protestanten und Anglikaner bedienten sich mithin anderer Tatbestände als der Häresie. Und fast immer agierte hier die Staatsgewalt direkt. Nur in der Tradition der römischen Mehrheitskirche bildeten sich jene spezifischen Formen institutioneller Ketzerverfolgung aus, die hier unter dem Begriff Inquisition dargestellt werden sollen.

Die Darstellung kann auf dem soliden Fundament der Arbeit von Generationen von Historikern aufbauen. Seit gut einhundert Jahren hat sich die Inquisitionsgeschichtsschreibung langsam aus dem Sog konfessioneller Auseinandersetzungen gelöst, und in den letzten Jahrzehnten hat die Beschäftigung mit dem Stoff noch einmal an Intensität zugenommen. Insbesondere die Bearbeitung der enormen Aktenmassen über regionale Inquisitionsprozesse und -tribunale hat große Fortschritte gemacht. Diese Akten geben Auskunft über die Arbeit des inquisitorischen Repressionsapparates. Sie berichten aber auch vom Leben derjenigen, die von den Inquisitoren verfolgt wurden, und geben so gleichsam nebenher wichtige Einblicke in das Alltagsleben, in religiöse Mentalitäten und Handlungsmöglichkeiten einfacher Zeitgenossen – ein weiterer zentraler Aspekt, der im Rahmen dieser Skizze nicht entfaltet werden kann. Carlo Ginzburg hat vom «Inquisitor als Anthropologen» gesprochen, der gleichsam

als Vorfahr des Ethnologen die Lebenswelt der einfachen Menschen erkundete. Der italienische Historiker wusste selbst, dass er mit seiner provozierenden Charakterisierung nur die halbe Wahrheit traf. Denn der Inquisitor beobachtete nicht nur, er handelte auch, indem er abweichendes religiöses Verhalten diagnostizierte und sanktionierte. Ebenso wie es heute Polizei und Justiz tun, konstruierte er damit ein Stück gesellschaftlicher Wirklichkeit, indem er Verhalten als abweichend etikettierte. Nicht selten neigte er dazu, sich diese Wirklichkeit nach seinen Vorannahmen und Verdachtsmomenten zurechtzubiegen, sie etwa mit Kategorien zu erschließen, die er aus der Lektüre der Kirchenväter kannte. Mittels seiner subtilen, bisweilen auch rabi-atierten Befragungstechniken gelang es ihm im Zweifel immer, sein Vorverständnis mit der Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. Das Imaginarium der Inquisition konnte so fatale Wirkungen in der Lebenswelt hervorrufen wie im Fall der spanischen *Conversos*, die in ihrer Masse wohl erst durch die Aktionen der Inquisition und durch die Zwangstaufe verketzert wurden. Ganz fatal wurde es, wenn sich inquisitorische Verschwörungs-ängste in Phantasien über schwarze Messen luziferanischer Ketzer oder gar zauberischer Unholde entluden. So können Inquisitionsakten beides enthalten, ein lebhaftes und angemessenes Bild der Zeit und die Verzerrungen inquisitorischer Stereotype.

Nicht nur die zeitgenössischen Inquisitoren, auch die nachgeborenen Historiker haben ihr Imaginarium. Als «Mythenjäger» (Elias) haben sie die Pflicht, herkömmliche Bilder auf ihre Stichhaltigkeit zu untersuchen und, wenn notwendig, zu revidieren. Zudem haben sie die Entstehung und Wandlung von Mythen aufzuklären, denn diese Mythen selbst sind geschichtsmächtig. Auch dazu macht das vorliegende Buch einen Ansatz. Schließlich steht der Historiker in der Pflicht, zum Mythos Stellung zu nehmen und Urteile zu fällen. Das ist weniger einfach, als es scheint. Manch wohlfeile Anklage gegen die Schrecken der Inquisition erscheint durch die neuere Forschung überholt. Umgekehrt birgt ein revisionistischer Ansatz die Gefahr einer Verharmlosung. Das ist ebenso wenig die Absicht des Verfassers wie konfessionelle Apologetik. Auch die Revisionen der neueren

Forschung machen klare Werturteile über das Wirken der Inquisition nicht obsolet. Sie bleibt ein Beispiel für die fatalen Konsequenzen eines Apparates, der den wahren Glauben mit inhumanen Mitteln verteidigen wollte, eines Apparates, der vielleicht weniger aufgrund seiner vielbeschworenen Grausamkeit und des oft übertrieben gezeichneten Blutzolls, als vielmehr aufgrund der Entwicklung subtiler Machttechniken zukunftsweisend bis hinein in die Moderne wirkte.

II. Kirche und Ketzer bis zum 12. Jahrhundert

Als monotheistische Offenbarungsreligion besitzt das Christentum einen absoluten Wahrheits- und Exklusivitätsanspruch. Seine Vertreter verkünden die göttliche Wahrheit auf der Grundlage der heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments. Darin unterschied sich das Christentum von den meisten anderen Religionsgemeinschaften der Antike, denen der Gedanke an eine verbindliche und einzig wahre Lehre fremd anmutete. Die Christen aber provozierten religiöse Auseinandersetzungen sowohl nach außen, gegenüber anderen Glaubensrichtungen, als auch nach innen, gegenüber heterodoxen christlichen Strömungen. Erbitterte Streitigkeiten um christliche Rechtgläubigkeit muten heute fremdartig an, der Ruf nach Toleranz und friedlicher Koexistenz erscheint uns vernünftig und im Licht des Gebotes der Feindes- und Nächstenliebe sogar christlich. Die Mehrzahl der Christen in den letzten zwei Jahrtausenden (eingeschlossen diejenigen, die von der Mehrheit als Ketzer stigmatisiert wurden) konnten diese Perspektive nicht einnehmen. Die Frage des rechten Glaubens berührte die existentiellsten Angelegenheiten; auf der Suche nach dem allein selig machenden Weg zum ewigen Heil schienen Kompromisse kaum möglich.

In den ersten dreihundert Jahren nach der Zeitwende sahen sich die Christen zunächst selbst staatlicher Verfolgung ausgesetzt, u. a., weil sie den zur Loyalitätssicherung verpflichtend

gemachten religiösen Kaiserkult nicht praktizieren wollten. Nachdem Kaiser Konstantin (306–337) in der Schlacht an der Milvischen Brücke unter dem Christusmonogramm seinen entscheidenden Sieg errungen hatte, erlangte das Christentum aber 313 mit dem Mailänder Toleranzedikt eine offizielle Duldung. In den folgenden Jahrzehnten expandierte es von einer mäßig bedeutsamen Sekte zu einer reichsumspannenden Großorganisation und wurde 380 von Kaiser Theodosius I. (379–395) zur römischen Staatsreligion erhoben. Zugleich vollzog sich im Inneren des Christentums ein allmählicher Klärungsprozess, in dessen Verlauf sich das christliche Dogma herausbildete und umgekehrt abweichende Meinungen unterdrückt wurden. Dabei ging es nach 312 z. B. um die Frage, ob die Gültigkeit eines Sakraments vom Gnadenstand des Spenders abhängig sei (Donatistenstreit) oder, noch grundsätzlicher, um verschiedene Auffassungen über das Wesen Christi. Gegen die Anhänger des alexandrinischen Presbyters Arius (gest. 336) fixierten die Konzilien von Nicaea (325) und Konstantinopel (381) das in Zukunft gültige Trinitätsdogma. Trotzdem sollte der Arianismus bei vielen germanischen Nachfolgereichen des 5. und 6. Jahrhunderts vorherrschend bleiben; für die mittelalterlichen Theologen Westeuropas wurde er zum Synonym für Glaubensabweichung schlechthin. Andere Spielarten der Ketzerei entsprangen nicht innerchristlichen Auseinandersetzungen, sondern eher einer Synthese von außer- und vorchristlichen Elementen mit der neutestamentlichen Botschaft. Einige frühchristliche Häresien übernahmen aus der synkretistischen Glaubensströmung der Gnosis das Postulat eines Dualismus zwischen dem guten und dem bösen Prinzip, einem guten, reinen und einem bösen (Schöpfer-)Gott, zwischen der materiellen, fleischlichen Welt und dem immateriellen Reich des Geistes. In dieser dualistischen Weltanschauung wurzelte noch die mittelalterliche Bewegung der Katharer, von denen sich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts das Wort Ketzer ableiten sollte.

Terminologisch fasste man die Abweichung vom rechten Glauben jedoch klassisch mit dem stigmatisierenden Begriff «Häresie» (von griechisch *hairesis*: Wahl, Neigung). Er beinhal-